Schlesisches Kirchenblatt.

№ 24. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 15. Juni 1844.

Rundschreiben Sr. Heiligkeit des Papstes an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe.

„Ehrwürdige Brüder, Gruß und apostolischen Segen! Unter den Hauptumtrieben, durch welche in unserer Zeit die Akatholiken von allen Farben sich anstrengen, den Bekennern der katholischen Wahrheit Schlingen zu legen und sie vom heiligen Glauben abwendig zu machen, nehmen nicht den letzten Platz die Bibelgesellschaften ein, welche wir zuerst in England errichtet, und von da in alle Welt verbreitet gleichsam in Heerschaaren sich vereinigen sehen, um die Bücher der heil. Schrift in allen Landessprachen in großer Masse von Exemplaren herauszugeben, sie unter Christen wie unter Ungläubigen ohne Unterschied zu vertheilen, und Jeden von ihnen anzulocken, dieselben ohne Anleitung zu lesen. Somit stellen sie, was schon Hieronymus zu seiner Zeit beklagte, die Kunst, die heil. Schrift ohne Lehrer zu verstehen, als ein Eigenthum der „geschwätzigen Alten," und „des faselnden Greises," und „des wortreichen Sophisten" und „Aller," welche nur lesen können, — als ein Eigenthum jeden Standes hin; ja, was bei weitem das Ungereimteste und fast unerhört ist, sie schließen nicht einmal die ungläubigen Völker von der Theilnahme eines solchen Verständnisses aus.

Euch, Ehrwürdige Brüder, ist es nun zwar nicht unbekannt, welches der Geist dieser Bestrebungen der fraglichen Gesellschaften ist. Denn Ihr kennet wohl die Ermahnung des Apostelfürsten Petrus in der heil. Schrift, welcher zuerst die Briefe des Paulus lobt und dann sagt, in denselben sei „Manches schwer verständlich, welches, so wie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten;" und zugleich beifügt: „Ihr also, Brüder, die ihr dies zuvor wisset, hütet euch, daß ihr durch den Irrthum der Thoren nicht fortgerissen werdet, und eure eigene Festigkeit verlieret." Demzufolge ist Euch klar, daß die Häretiker schon von Anbeginn des Christenthums die Kunst besessen haben, nach Verschmähung des überlieferten göttlichen Wortes und Verwerfung der Autorität der katholischen Kirche die Schrift entweder zu interpoliren oder durch Auslegung des Sinnes für sich auszubeuten. Endlich ist Euch auch nicht unbekannt, welch' großer Fleiß und welch' große Weisheit dazu gehört, die Aussprüche des Herrn in eine andere Sprache treu überzutragen, so daß nur zu leicht bei den durch die Bibelgesellschaften vervielfältigten Uebersetzungen dieser Aussprüche, in Folge von Unkunde oder Betrug so vieler Uebersetzer, Irrthümer der größten Bedeutung sich einschleichen, welche sodann eben die Menge und Mannigfaltigkeit jener Uebersetzungen zum Verderben Vieler lange Zeit verbirgt. Doch den Gesellschaften liegt im Ganzen wenig oder gar nichts daran, ob Diejenigen, welche solche Bibelübersetzungen lesen, in Irrthümer über Irrthümer stürzen, wenn sie nur allmälig sich daran gewöhnen, ein freies Urtheil über den Schriftsinn für sie in Anspruch zu nehmen und die von den Vätern überkommenen in der katholischen Kirche bewahrten göttlichen Ueberlieferungen zu verachten und das Lehramt der Kirche selbst zu verschmähen.

Zu diesem Zweck hören eben diese Bebelgesellschaften nicht auf, die Kirchen und diesen heil. Stuhl des Petrus fälschlich zu beschuldigen, er suche schon seit mehreren Jahrhunderten das gläubige Volk von der Kenntniß der heil. Schrift fern zu halten; während doch sehr viele und dazu sehr glänzende Beweise von dem besondern Eifer vorliegen, womit gerade in neuerer Zeit die Päpste und unter deren Leitung die übrigen kathoischen Kirchenhäupter für immer bessern Unterricht der katholischen Völker in dem geschriebenen und überlieferten Wort Gottes sorgten. Dahin gehören vor Allem die Beschlüsse der Tridentischen

Synode, wodurch nicht nur den Bischöfen aufgetragen wurde, daß sie die heil. Schrift und das göttliche Gesetz öfter in der Diöcese sollen verkünden lassen, sondern überdies durch Erweiterung der Anordnung des Lateranischen Conlils vorgesorgt wurde, daß an den einzelnen Kathedral- wie Collegiatkirchen der Haupt- und vorzüglicheren Städte die Präbende eines Theologen nicht fehle und dieselbe durchaus Personen übertragen werde, welche die heil. Schrift zu erklären und auszulegen tauglich sind. Ueber diese nach der Norm jener Tridentinischen Bestimmung zu errichtende theologische Präbende und über die öffentlichen Vorträge, welche von dem Kanoniker, dem das Amt eines Theologen übertragen ist, vor Klerus und auch Volk gehalten werden sollen, ist weiter auf sehr vielen Provincialsynoden und desgleichen auf dem römischen Concil vom Jahre 1725 gehandelt worden, auf welches Unser Vorgänger Benedict XIII. sel. Anged. nicht blos die Bischöfe der römischen Provinz, sondern auch mehrere Erzbischöfe, Bischöfe und sonstige diesem heil. Stuhl unmittelbar untergebene Kirchenvorstände zusammenberufen hatte. Derselbe Papst hat überdies zu dem nämlichen Zweck Einiges in einem apostolischen Schreiben verordnet, welches er für Italien namentlich und die anliegenden Inseln erließ. Euch endlich, Ehrwürdige Brüder, die Ihr über die religiösen Zustände in den einzelnen Diöcesen zu bestimmten Zeiten an den apostolischen Stuhl zu berichten pflegt, ist aus den wiederholten Responsen Unserer Congregation des Conciliums an unsere Vorgänger oder an Euch selbst klar, wie sehr der heil. Stuhl den Bischöfen seine Freude über präbendirte Gottesgelehrte zu bezeigen pflegt, welche ihr Amt der öffentlichen Vorträge über die heil. Schrift gut versehen, und wie er niemals unterläßt, die hirtliche Sorgfalt der Bischöfe zu wecken und zu unterstützen, wenn irgendwo der Stand der Sache der Anordnung noch nicht entspricht.

Was übrigens die Bibelübersetzungen in Landessprachen betrifft, so ist es schon seit vielen Jahrhunderten geschehen, daß in verschiedenen Orten die Kirchenvorsteher bisweilen eine größere Wachsamkeit hätten anwenden dürfen, wenn sie bemerkten, daß solche Uebersetzungen entweder in heimlichen Conventikeln gelesen oder von Häretikern stark verbreitet würden. Und hieher gehören die Ermahnungen und Vorsichtsmaßregeln, welche von Unserm Vorgänger Innocenz III. glorr. Anged. in Betreff der unter dem Schein der Frömmigkeit und zum Zweck der Bibellesung von Laien und Frauen in der Diöcese Metz heimlich veranstalteten Zusammenkünfte angewendet worden sind; und eben so die besondern Verbote von Bibeln in der Landessprache, welche bald nachher in Frankreich und in Spanien vor dem sechszehnten Jahrhundert erlassen wurden. Später aber war noch umfassendere Vorsicht nöthig, als die lutherischen und calvinischen Akatholiken mit fast unglaublich mannichfaltigen Irrthümern die unveränderliche Glaubenslehre zu bekämpfen wagten und nichts unversucht ließen, durch verkehrte Bibel-Auslegung und neue Bibelübersetzungen ihres Anhangs die Gläubigen zu täuschen, wobei sie in Vervielfältigung und schnellster Verbreitung der Exemplare durch die neu erfundene Buchdruckerkunst noch besonders unterstützt wurden. Deshalb findet man unter denjenigen Vorschriften, welche der von der Tridentinischen Synode gewählte Ausschuß abgefaßt, und Unser Vorgänger Pius IV. sel. Anged. gutgeheißen und an die Spitze des Index der verbotenen Bücher hat stellen lassen, eine allgemeine Verordnung, wonach Bibeln in Landessprache nur Denjenigen erlaubt sind, für welche deren Lesung als heilsam „zur Mehrung des Glaubens und der Frömmigkeit" erachtet würde. Eben dieser Vorschrift, welche später wegen der fortdauernden Betrügereien der Häretiker durch eine neue Bestimmung eingeschränkt wurde, fügte Benedict XIV. endlich die Erklärung bei, es solle fürder erlaubt sein, Uebersetzungen in Landessprache zu lesen, welche „von dem apostolischen Stuhl gutgeheißen," oder „mit Erklärungen aus den heiligen Kirchenvätern oder gelehrten katholi- Männern" versehen wären.

Es hat inzwischen nicht an neuen Sectirern, aus der Schule des Jansenius, gefehlt, welche diese so weise Einrichtung der Kirche und des apostolischen Stuhles nach Art der Lutheraner und Calvinisten zu tadeln sich nicht scheuten, als ob das Lesen der Schrift allen Gläubigen ohne Unterschied zu jeder Zeit und an allen Orten nützlich und nothwendig wäre und deshalb Niemand durch irgend eine Autorität untersagt werden könnte. Ueber diese Vermessenheit der Jansenisten findet sich ein noch schärferes Gericht in den feierlichen Urtheilssprüchen, welche gegen die Lehren jener Sectirer unter dem Beifall der ganzen katholischen Welt von den zwei Päpsten frischen Angedenkens, Clemens XI. in der Constitution Unigenitus vom Jahre 1713 und Pius VI. in der Constitution Auctorem Fidei vom Jahre 1794 gefällt worden sind.

Ehe also Bibelgesellschaften errichtet wurden, waren in den erwähnten Kirchendecreten die Gläubigen schon längst gewahrt gegen den Trug der Häretiker, welcher unter jenem scheinbar schönen Eifer, die göttliche Schrift zu gemeinsamem Nutzen zu verbreiten, versteckt ist. Als aber Unser Vorgänger Pius VII. glorr. Anged. die zu seiner Zeit entstandenen Gesellschaften sehr erstarken sah, hat er in der That nicht unterlassen, theils durch seine apostolischen Nuncien, theils durch Schreiben und Decrete der verschiedenen Cardinal-Congregationen der heiligen römischen Kirche, theils durch seine zwei Hirtenbriefe an die Erzbischöfe von Gnesen und Mohilew sich den Bestrebungen jener zu widersetzen. Hierauf hat unser Vorgänger Leo XII. sel. Anged. jene Bestrebungen der Bibelgesellschaften in einem an alle Kirchenfürsten des katholischen Erdkreises erlassenen Rundschreiben vom 5. Mai 1824 scharf getadelt, und dasselbe neuerdings Unser letzter Vorgänger Pius VIII. sel. Anged. in einem Rundschreiben vom 24. Mai 1829 gethan. Endlich haben Wir, dessen Nachfolger, obgleich bei weitem ungleich an Verdiensten, wahrlich nicht unterlassen, Unsere apostolische Sorgfalt auf den nämlichen Zweck zu verwenden und unter anderm Sorge getragen, die frühern Verordnungen über Bibelübersetzungen in Landessprachen in das Gedächtniß der Gläubigen zurückzurufen.

Euch, Ehrwürdige Brüder, haben Wir Ursache besonders Glück zu wünschen, weil Ihr aus eigener Frömmigkeit und Weisheit, und bestärkt durch die obenerwähnten Schreiben Unserer Vorgänger, keineswegs, wo es nöthig war, unterlassen habt, die katholische Heerde zu ermahnen, sie sollte sich vor den Schlingen hüten, welche ihr von den Bibelgesellschaften gelegt wurden. Diesem Eifer der Bischöfe, in Verbindung mit der Sorgfalt dieses Stuhles Petri, ist es aber unter dem Segen Gottes zu verdanken, daß einige unvorsichtige Katholiken, welche unklugerweise die Bibelgesellschaften begünstigt hatten, die Hinterlist erkannten und sich hierauf von denselben zurückzogen, und daß

das übrige gläubige Volk fast gänzlich frei von der Ansteckung blieb, die ihm von dorther drohte.

Die Bibel-Sectirer lebten inzwischen der Hoffnung, sie würden ohne Zweifel großes Lob einerndten, wenn sie, auf welche Weise immer, Ungläubige zum Christenthum durch Lesung von Bibeln brächten, welche in deren Landessprache übersetzt sind, und die sie in ganz ungeheurer Anzahl durch Missionäre oder bestellte Colporteure durch die Länder der Ungläubigen vertheilen und ihnen selbst wider ihren Willen aufdringen ließen.

Aber Leuten, welche den christlichen Namen wider die von Christus selbst gesetzten Anordnungen zu verbreiten suchen, ging beinahe nichts nach Wunsch, außer daß sie bisweilen denjenigen katholischen Priestern neue Hindernisse bereiten konnten, welche als Missionäre dieses heil. Stuhles zu eben den Völkerschaften wandernd, keine Mühe scheuten, um durch Verkündung des göttlichen Wortes und durch Spendung der Sakramente für die Kirche neue Söhne zu gewinnen, und welche auch bereit sind, für deren Heil und zum Zeugniß des Glaubens ihr Blut unter den ausgesuchtesten Martern zu vergießen.

Nun aber haben sich unter jenen Sectirern, welche sich so in ihrer Erwartung getäuscht sahen und mit Verdruß an die ungeheure Masse Geldes dachten, die sie auf die nutzlose Herausgabe und Verbreitung ihrer Bibel verwendet hatten, neulich etwelche gefunden, welche ihre Umtriebe auf eine neue Art einrichteten, um es vorzüglich auf die Italiener und die Bürger Unserer Stadt selbst vor Allem anzulegen und diese zu gewinnen. Wir haben nämlich aus so eben erhaltenen Nachrichten und Documenten erfahren, daß mehrere Menschen verschiedener Secten zu New-York in Amerika im vorigen Jahre sich versammelt und am 12. Juni eine neue Gesellschaft unter dem Namen des „Christlichen Bundes" geschlossen haben, welcher allmälig durch Theilnehmer aus allen Völkern und durch Hilfsgesellschaften sich erweitern soll, die mit jenen den gemeinsamen Plan haben sollten, die religiöse Freiheit oder vielmehr ein unsinniges Trachten nach Indifferentismus in religiösen Dingen den Römern und übrigen Italienern beizubringen. Sie geben nämlich zu, daß die Einrichtungen des römischen und italienischen Volkes schon seit mehreren Jahrhunderten allenthalben so großes Gewicht gehabt, daß auf der Erde nichts Großes geschehen, ohne daß von dieser erhabenen Stadt der Anfang ausgegangen; was sie zwar nicht als einen Ausfluß des auf Anordnung des Herrn hier gegründeten hohen Stuhles Petri, sondern als Ausfluß einiger Ueberbleibsel der alten Römerherrschaft betrachtet wissen wollen, welche bei der von Unsern Vorfahren nach ihrem Vorgeben usurpirten Gewalt geblieben. Da sich also jene vorgenommen haben, alle Völker mit der Gewissens- oder vielmehr Irrthums-Freiheit zu beschenken, woraus nach ihrer Ansicht auch die politische Freiheit sammt der Staats-Wohlfahrt wie aus der Quelle fließt, so glauben sie doch nichts ausrichten zu können, wenn sie nicht zuerst bei den Italienern und Römischen Bürgern Fortschritte gemacht, aus deren Ansehen und Bemühungen sie sodann bei den übrigen Völkern großen Nutzen zu ziehen hoffen. Und dies glauben sie leicht erreichen zu können, da überall in der Welt an den verschiedenen Orten so viele Italiener leben, und in nicht geringer Anzahl wieder in's Vaterland zurückströmen, von welchen sie nicht wenige theils von selbst Neuerungssüchtige, theils sittlich Verderbte oder Arme fast ohne Anstrengung zur Theilnahme an der Gesellschaft oder wenigstens zu käuflicher Verwendung für jene Sache verführen. Sie richteten also ihr Augenmerk darauf, daß mittelst dieser von allen Seiten gewonnenen Unterstützung in die Landessprache übersetzte und verfälschte Bibeln hierher gebracht und heimlich in die Hände der Gläubigen gespielt werden, und daß zugleich andere ganz schlechte mit Hilfe derselben Italiener abgefaßte oder aus andern Schriftstellern in die Landessprache übersetzte Bücher und Schmähschriften vertheilt, und dadurch die Lesenden von dem Gehorsam gegen die Kirche und diesen heil. Stuhl abgebracht würden. Unter diese gehört besonders die „Geschichte der Reformation" von Merle d'Aubigné und die „Denkwürdigkeiten über die Reformation in Italien" von Joh. Cric.. Die Beschaffenheit dieser ganzen Büchergattung läßt sich schon daraus erkennen, daß es in Ansehung der besondern für die Bücherwahl bestimmten Gesellschafts-Ausschüsse ein Statut sein soll, daß niemals in dieselben nicht einmal Zwei von einer und derselben religiösen Secte kommen sollen.

Sobald diese Sachlage Uns berichtet wurde, so konnten Wir nur schweren Schmerz empfinden bei Betrachtung der Gefahr, welche nicht nur in den von Rom entfernten Gegenden, sondern in der Nähe des Mittelpunkts der katholischen Einheit selbst dem heiligsten Glauben von den Sectirern bereitet wurde. Denn obgleich gar nicht zu fürchten ist, das jemals der Stuhl Petri, auf welchen Christus der Herr den unüberwindlichen Grund seiner Kirche gelegt hat, jemals gebreche (deficiat), so dürfen Wir doch nicht aufhören, seine Autorität zu schützen. Und überdies werden Wir durch die Pflicht des höchsten Apostolats an die überaus strenge Rechenschaft gemahnt, welche von Uns der göttliche Hirtenfürst fordern wird wegen des im Acker des Herr anwuchernden, allenfalls, während Wir schliefen, vom bösen Feind eingesäeten Unkrautes, und wegen des Blutes der Uns anvertrauten und hernach durch unsere Schuld verloren gegangenen Schafe.

Wir haben deshalb nach geschehener Berathung mit einigen Kardinälen der heil. römischen Kirche und nach ernstlicher und reiflicher Erwägung der ganzen Angelegenheit auch nach ihrer Meinung beschlossen, an Euch alle, Ehrwürdige Brüder, dieses Schreiben ergehen zu lassen, durch welches Wir sowohl alle vorgenannten von Unsern Vorgängern längst verworfenen Bibelgesellschaften kraft der apostolischen Vollmacht neuerdings verwerfen, als auch gleicher Weise namentlich die erwähnte im vorigen Jahre zu New-York errichtete Gesellschaft des „christlichen Bundes" und andere derartige Bündnisse, welche etwa dazu gekommen sind oder in Zukunft dazu kommen werden, durch den Urtheilsspruch Unsers höchsten Apostolats mißbilligen und verwerfen. Sofort sei Allen kund gethan, daß alle Diejenigen vor Gott und vor der Kirche die schwerste Schuld auf sich laden, welche sich herausnehmen, in eine solche Gesellschaft zu treten, für sie zu wirken oder sie auf irgend eine Weise zu begünstigen. Darüber bestätigen und erneuern Wir, kraft apostolischer Vollmacht, die oben erwähnten längst gegebenen Verbote in Betreff der Herausgabe, Verbreitung, Lesung und Beibehaltung der Bibelübersetzungen in Landessprachen. In Ansehung anderer Werke irgend eines Schriftstellers wollen Wir wiederum zur Kenntniß gebracht wissen, daß auf denjenigen allgemeinen Vorschriften und Verordnungen Unserer Vorgänger zu bestehen sei, welche an der Spitze des Verzeichnisses der verbotenen Bücher sich finden. Somit hat man sich nicht blos vor den-

jenigen Büchern zu hüten, welche namentlich in das fragliche Verzeichniß eingetragen sind, sondern auch von den andern, worüber in den erwähnten allgemeinen Vorschriften gehandelt wird.

Euch aber, Ehrwürdige Brüder, die Ihr zur Theilnahme Unserer Sorgen berufen seid, legen Wir im Herrn ernstlich an's Herz, daß Ihr den Eurer hirtlichen Fürsorge anvertrauten Völkern das apostolische Urtheil und diese Unsere Befehle nach Ort und Zeit verkündet und erklärt und die gläubigen Schafe von der vorgenannten Gesellschaft „des christlichen Bundes“ und von den übrigen Hilfsvereinen dieser Gesellschaft, desgleichen auch von den andern Bibelgesellschaften und von aller Verbindung mit jenen abzuhalten Euch bemüht. Darnach wird es auch Eure Sache sein, sowohl Bibelübersetzungen in der Landessprache, welche gegen die vorgenannten Verordnungen der römischen Päpste herausgegeben worden, theils andere verbotene und verworfene Bücher, welcher Art sie sein mögen, aus den Händen der Gläubigen zu nehmen und somit dafür zu sorgen, daß die Gläubigen selbst durch Ermahnungen und durch Eure Autorität „belehrt werden, welche Art von Weide sie für heilbringend, welche für schädlich und unheilbringend halten sollen.“ Mittlerweile, Ehrwürdige Brüder, betreibt sowohl in eigener Person, als durch die einzelnen Seelenhirten in jeder Diöcese und durch andere zu diesem Amt taugliche Priester mit Sorgfalt immer mehr die Verkündigung des Wortes Gottes und wachet besonders sehr über Diejenigen, welche über die heilige Schrift öffentliche Vorträge zu halten haben, daß diese ihr Amt, nach der Fassungskraft der Zuhörer, fleißig versehen und niemals unter einem Vorwande die göttliche Schrift gegen die Ueberlieferung der Väter oder gegen den Sinn der katholischen Kirche auszulegen und zu erklären wagen. Wie endlich das Amt eines guten Hirten nicht blos darin besteht, die ihm anhänglichen Schafe zu schützen und zu nähren, sondern auch darin, diejenigen Schafe, welche sich in die Weite verlaufen haben, zu suchen und wiederum zur Hürde zurückzubringen, so wird es auch Euch und Uns obliegen, gleichfalls alle Kraft hirtlichen Amtseifers darauf zu wenden, daß Alle, welche sich von diesen Sectirern und Verbreitern schädlicher Bücher haben verführen lassen, durch die Gnade Gottes ihre schwere Sünde erkennen und sich durch die Mittel einer heilsamen Buße mit Gott wieder auszusöhnen trachten. Auch die Verführer jener und die Hauptlehrer der Gottlosigkeit selbst dürfen nicht aufhören, Gegenstand desselben priesterlichen Amtseifers zu sein. Denn wenn auch ihre Sünde größer ist, so dürfen Wir es doch nicht aufgeben, für ihr Heil auf's Emsigste in jeder uns möglichen Weise zu sorgen.

Uebrigens, ehrwürdige Brüder, fordern Wir gegen die Nachstellungen und Bestrebungen der Genossen des „christlichen Bundes vor Allem von denjenigen Eures Standes eine besondere Wachsamkeit, welche die in Italien gelegenen oder anderwärts befindlichen Kirchen regieren, wo Italiener häufiger leben. Dies gilt am meisten von den Kirchen an den Grenzen Italiens oder von Orten, wo Waaren- und Hafenplätze sind, von wo ein stärkerer Verkehr nach Italien stattfindet. Da nämlich die Sectirer im Schilde haben, an diesen Punkten ihre Pläne auszuführen, so müssen auch die Bischöfe dieser Gegenden vor Allem mit Uns warnen, und beharrlichen Eifer anwenden, um, mit Gottes Hilfe, die Ränke jener zu vereiteln.

Wir zweifeln nicht, daß Unsere und Eure Bemühung durch die weltlichen Obrigkeiten, besonders durch die italienischen Fürsten, unterstützt und beschützt werden wird. Denn eines Theils zeigen diese besondern Eifer für Erhaltung der kathol. Religion, andern Theils entgeht es ihrem Scharfblicke nicht, wie auch der Staat dabei stark betheiligt ist, daß die vorgenannten Bestrebungen der Sectirer zu Schanden werden. Es ist nämlich eine bekannte und durch die Erfahrungen der Vergangenheit erprobte Sache, daß es kein besseres Mittel gibt, die Völker von Treue und Gehorsam gegen ihre Fürsten abzubringen, als die unter dem Namen religiöser Freiheit von den Sectirern ausgehende Verbreitung religiöser Indifferenz. Und Dies verheimlichen auch nicht einmal jene Genossen des „christlichen Bundes.“ Denn obgleich sie vorgeben, fern von Aufruhrstiftung zu sein, so gestehen sie doch, daß aus der Erkämpfung der freien individuellen Bibelauslegung des Volkes und aus der Verbreitung einer völligen sogenannten Gewissensfreiheit in Italien gleicher Weise auch die politische Freiheit Italiens wie von selbst folgen werde.

Wollen wir aber, Ehrwürdige Brüder, was die Hauptsache ist, unsere Hände vereint zu Gott aufheben und ihm unsere und der ganzen Heerde und seiner Kirche Sache nach Kräften im heißen, demüthigen Gebete empfehlen. Wollen wir auch die fromme Fürbitte des Apostelfürsten Petrus und der andern Heiligen anrufen, besonders der seligsten Jungfrau Maria, „welcher gegeben ist, alle Ketzereien von der Welt zu vertilgen.“

Zum Schlusse ertheilen Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, und den Eurer Sorge anvertrauten Geistlichen und Laien als Pfand Unserer heißesten Liebe aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 8. Mai 1844, Unsers Pontificats im vierzehnten Jahre.

Papst Gregor XVI.“

(A. P. Z.)

Interessante Entdeckungen.

Unsere Zeit ist reich an überraschenden Erfindungen. Dieser Satz, dessen Wahrheit durch jede Locomotive außer Zweifel gestellt wird, hat in einer jüngst erschienenen Schrift eine Bestätigung gefunden, die ganz unwillkührlich an die Dampfmaschinen erinnert. Wir Katholiken haben nämlich bisher in dem Glauben gestanden, daß die Kirche, der wir angehören, unveränderlich geblieben und daher heute noch eben so katholisch sei, wie sie vor zwei und drei Jahrhunderten, und weiter hinauf, gewesen. Dieser Glaube erhielt eine nicht geringe Bestätigung darin, daß uns von der Unwandelbarkeit der katholischen Kirche so schlagende Beweise gegeben wurden, daß wir nicht umhin konnten, die Möglichkeit wesentlicher Veränderungen zu bestreiten. Am allerwenigsten glaubten wir, daß dies von Protestanten bestritten werden würde, welche die Stabilität unserer Kirche zum Vorwurf zu machen pflegen. Was wir indessen nicht zu vermuthen wagen konnten, ist geschehen. In einem Schriftchen des Directors des protestantischen Schullehrer-Seminars zu Breslau *) werden wir belehrt, daß dasjenige, was der Prophet **) im Januar

*) Die römisch-katholische Kirche in ihrer Annäherung an die evangelische Kirche von Friedrich Gerlach, Seminar-Director. Breslau bei Schulz 1844.

**) B. 4. S. 66.

laufenden Jahres von den Samaritanseelen, die „mit reiner Liebe" Kranke pflegen, daß nämlich Viele von ihnen bald mit ihm das „Evangelium und nichts neben ihm" bekennen und in das „evangelische Eden" eintreten würden, in das sie jetzt schon „mit Sehnsucht" blicken, als nahe bevorstehend bezeichnet, sich bereits so halb und halb mit der gesammten katholischen Kirche zugetragen habe. Der Herr Director hat nämlich herausgebracht, daß nicht blos der Chor der Elisabethinerjungfrauen und der barmherzigen Brüder, sondern auch die gesammte katholische Kirche in einer Bewegung begriffen sei, „die geraden Wegs zur Evangelisirung führt," und daß bereits die „Annäherung der römisch-katholischen Kirche an die evangelische Kirche" so weit vorgeschritten sei, daß eine gänzliche „Evangelisirung" „näher sei, als Manche glauben." Diese Nachricht kommt uns um so unerwarteter, als noch im Dezember v. J. im Propheten von der „Römischen Häresie" im Gegensatze zur „Kirche des Evangeliums" die Rede war.

Nun müssen wir allerdings bekennen, daß recht viel geschehen ist, um uns in das „evangelische Eden" zu locken; aber wir müssen auch unserem Autor, der, wie es scheint, nicht üble Lust hat, mit dem grünen Propheten zu rivalisiren, sagen, daß er den Eindruck, den die zu unserer „Bekehrung" ergriffenen Mittel hervorgebracht haben, viel zu hoch anschlägt, wenn er in seiner frommen Sehnsucht die gesammte katholische Kirche als eine gute Prise betrachtet. Der Verfasser geht von der geschichtlichen Thatsache aus, daß die Verwaltung der der Kirche anvertrauten Heilsmittel an namhaften Mängeln und Gebrechen litt, und stellt dann die Alternative, daß es entweder beim Alten geblieben oder besser geworden sei. Dieses syllogistische Hörnerpaar ist die Stütze, auf der die Argumentation des Verfassers beruht, der sich mit der Hoffnung schmeichelt, daß er nächstens die gesammten Katholiken im „evangelischen Eden" einziehen, und, was die natürliche Folge von dieser Metamorphose wäre, sich als alleinigen Seminar-Director in Breslau sehen werde. Nimmt man, so schließt unser Prophet weiter, an, daß eine Verbesserung nicht eingetreten sei, so ist kaum Aussicht vorhanden, daß die Absichten der Tridentinischen Väter jemals verwirklicht werden dürften, und es liegt der Schluß auf eine hoffnungslose geistige Ermattung der römisch-katholischen Kirche nahe. Man sieht, daß auch Propheten sich darauf verstehen, die Leute bei der Ambition zu fassen. Welcher Katholik wird zugeben wollen, daß seine Kirche in einem Zustande sich befinde, der ein hoffnungsloser genannt werden muß? Er wird also sagen, daß die Absichten der Tridentiner Väter in soweit verwirklicht worden sind, als es möglich ist. Aber da geräth er auf das zweite Horn: „denn wenn die römisch-katholische Kirche eingesteht, besser worden zu sein, als sie zur Zeit des Tridentinischen Concils war, so muß sie gestehen, daß sie sich der „evangelischen Kirche genähert habe." Der Verfasser ist der Ueberzeugung, daß die katholische Kirche nur in so fern einer Verbesserung sich rühmen kann, als „die Absichten der Tridentinischen Väter" „wirklich" geworden sind. Die Bestimmungen dieser Väter über „Cultus, Kirchenzucht und Kirchenlehre" gelten aber noch heut zu Tage den Protestanten als verwerflich, indem sie von ihnen sagen, daß sie dem Evangelium widersprechen und zwischen beiden Kirchen eine unübersteigliche Kluft geschaffen haben. Mit diesen Ansichten ist F. Gerlach jedenfalls einverstanden; aber die Ausführung dieser Beschlüsse gilt ihm als „Annäherung an die evangelische Kirche!" Wer das fassen kann, der fasse es.

Indessen wie man's treibt, so geht's. Der Herr Director hat gehört, daß es das Stabilitätsprincip sei, dem die katholische Kirche huldige. Wenn nun bei ihr eine „Reformation an Haupt und Gliedern" eingetreten ist, so hat sie, wie der Herr Direktor (S. 8) weiter argumentirt, das ihr eigenthümliche „Princip" aufgegeben, das „evangelische Princip des Fortschritts" angenommen, „einen bedeutenden Schritt gethan, um sich zur evangelischen umzugestalten" und eingesehen, daß ihre Existenz als Kirche von einer Annäherung an die evangelische Kirche abhänge." Das ist zwar geistreich geredet, aber nur für den „Romanismus." Bei Gott ist keine Veränderung, sondern lauter Stabilität; ihm ist also das „evangelische Prinzip" fremd; er steht dem Papismus näher, als der „evangelischen Kirche." Lucifer dagegen hat durch den „bedeutenden Schritt," den er gethan hat, eine „Annäherung an die evangelische Kirche" zu erkennen gegeben. Aber gilt nicht vielleicht dem Verfasser nur die Abschaffung von Mißbräuchen als Annahme des Prinzips des Fortschritts? Möglich, aber dann hat er Unrecht, wenn er hierin eine Eigenthümlichkeit seiner Kirche erblickt. Die katholische Kirche hat nie gelehrt, daß Mängel, wenn sie einmal eingerissen sind, für alle Ewigkeit geduldet werden müssen; sie hat fremdartige Elemente von sich auszustoßen gesucht, noch ehe es einen Protestantismus gab. War der Kampf, den sie im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte gegen Mißbräuche nicht ohne Erfolg unternahm, etwa auch ein „bedeutender Schritt zur Annäherung an die evangelische Kirche" ein Zugeständniß, daß ihre „Existenz von einer Annäherung an die evangelische Kirche abhänge.

Unser Autor hat gefunden, daß die katholische Kirche sich von der Synode zu Trient hat reformiren lassen; daß der Feind „auf dem Rückzuge" ist, und er ist so gütig, uns wissen zu lassen, worauf er seine Ansicht stützt. Die Macht des Papstthums, sagt er (S. 10) steht wie eine Ruine da; Niemand fürchtet sich mehr vor dem vatikanischen Donner. Man hört nicht mehr am grünen Donnerstage die Nachtmahlsbulle vorlesen. Wegen der Nachtmahlsbulle mag der Herr Director sich mit dem Senior Krause benehmen, der sagt*): „An jedem Gründonnerstage spricht der Papst feierlich den Fluch über alle Lutheraner aus" und fügt die geistreiche Bemerkung hinzu, es würde ihn sehr freuen, wenn er über die behauptete Abstellung dieses „Unfugs" „autentische Erklärungen" empfangen könnte. Was aber die „Macht des Papstthums" betrifft, so hätte schon die Aengstlichkeit, mit der man die Kinder vom Vater trennen will, indem man seine Ermahnungen an der Grenze auffängt und in Contumazhäuser steckt, den Herrn Director belehren können, daß sich sogar Leute, die sonst nicht zu den Feiglingen gehören, vor dem Donner des Vatikans fürchten.

Indessen unser Verfasser hat für seinen Satz noch andere Beweise. In den meisten europäischen Staaten, sagt er, ist die schreckliche Leibgarde der römisch-katholischen Kirche, die Jesuiten, durch einen Papst in die Acht erklärt, hinausgewiesen. Portugal und Spanien haben dem Papst so ziemlich den Gehorsam aufgekündigt; und — ein römisch-katholischer Doktor hat in der Zeitung den Primat des Papstes für ein Vorurtheil, die Verketzerung Andersgläubiger für ein Hirngespinst erklärt. Und das, fügt (S. 11) der Verfasser hinzu, soll von etwas Anderem herrühren, als von dem Einfluß der evangelischen Kirche? Gewiß nur daher rührt es, so wahr das Licht die Finsterniß verscheucht." Wahrlich des Verfassers Freimüthigkeit ist zu loben. Bisher hatten

*) Das römisch-katholische Seligkeitsdogma von Krause, S. 8.

protestantische Gelehrte gar sauere Gesichter geschnitten, wenn ihnen gesagt wurde, daß die Vertreibung der Jesuiten, die Schlächtereien, die in Spanien vorgenommen wurden, um die Gemüther dem Papste zu entfremden, „dem Einflusse der evangelischen Kirche" zuzuschreiben seien; der Verfasser ist hierin offenherzig. Ja, nicht der katholische, sondern der „evangelische" Geist ist es, dem wir diese Dinge verdanken. Daß aber die Acht gegen die Jesuiten aufgehoben worden ist, daß Spanien, nachdem das große „Licht" Spaniens sich genöthigt gesehen hat, mit einem Theile seines Kirchenraubes bei den Engländern Schutz zu suchen, zum Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl zurückgekehrt ist, sagt unser gelehrter Verfasser nicht: denn er scheint doch eingesehen zu haben, daß hierin keine „Annäherung" zu finden ist. Uebrigens ist der Kaiser von China noch weiter gegangen, als Espartero, und es ist gewiß nur liebevolle Schonung der Katholiken, die durch starkes „Licht" gar zu sehr geblendet werden könnten, wenn der Verf. das umfangreiche China nicht neben Spanien und Portugal figuriren läßt. Die glänzendste Probe von der bereits erfolgten „Annäherung„ ist aber die angeführte Aeußerung eines römisch-katholischen Doktors und es ist wahrhaftig jammerschade, daß die Sehnsucht des Herrn Direktors Dinge in der Zeitung gelesen hat, die nicht darin stehen. Für ein „Vorurtheil" hat dieser Doktor den Primat nicht erklärt und wird ihn auch nie dafür erklären. Liebenswürdig wird der Verfasser, wenn er die Tendenzen jener „Evangelischen" rücksichtslos ausplaudert, welche von der katholischen Kirche verlangen, daß sie sich fortan nicht mehr für die alleinseligmachende erklären solle. Man hat ihnen katholischer Seits gesagt, daß sie, wenn sie diesem Ansinnen entspräche, über sich selbst den Stab brechen würde. Es hat fast den Anschein gewonnen, als ob dieses den „Evangelischen" nicht einleuchten wollte. Unser Verfasser aber sagt uns, daß ihnen diese Einsicht keineswegs fehle: denn er versichert, daß, wenn die katholische Kirche aufhört, sich für die alleinseligmachende zu halten, „der Stab über sie wirklich gebrochen wird," weshalb er (S. 18) gelegentlich seine Leser belehrt, „daß nur die evangelische Kirche das Recht habe, als die seligmachende zu gelten."

(Fortsetzung folgt.)

Die Wallfahrt nach Rom.

Oberschlesien 1. 7. 1843. Nachdem alle Hindernisse zur Reise nach Rom beseitigt und ich im Besitze der nöthigen Papiere mich befand, durchschnitt ich schnell Schlesien, Oesterreich und die Lombardei, und befand mich an dem majestätischen Strome Po. Jenseits desselben beginnt der päpstliche Staat. Bald waren wir in Ferrara und von da in Bologna. Die Reisenden verriethen viele Neugier, in letzterer Stadt etwas von den revolutionären Gesinnungen oder Bewegungen wahrzunehmen, von denen man uns im Auslande viel vorgesagt hatte. Aber nichts davon konnte nur im geringsten bemerkt werden! Von hier aus wurde der ganze Weg bis nach Rom mit dem päpstlichen Courier in 2 Tagen und 3 Nächten zurückgelegt.

Am 23. August, um 3 Uhr nach Mitternacht, standen wir im Thore von Rom. Die piazza del popolo mit ihren Kuppelkirchen, ihrem Obelisk und ihrer rauschenden Fontaine stand schön erleuchtet vor unseren Augen da. Drei lichte und lange Gassen zogen sich tief hinab. Wir rollten in der mittleren fort und standen vor der Post, welche zwei erleuchtete Uhren, eine deutsche und eine italienische, schmückten. Bald befand ich mich im Hotel Cesari. Hier flehte ich zu Gott, es möge mich die Majestät Roms nicht erdrücken! und in der That es ist nicht möglich, die Gefühle auszusprechen, die in der Menschenbrust vor sich gehen, je näher man dieser Königin der Welt kommt. Die gewaltigsten Aufregungen machen, daß der Schlaf die müden Pilger flieht; das Herz schlägt laut von den mächtigen Aufwallungen des Bluts bestürmt; das Haupthaar sträubt sich, wie wenn man eine Marter zu bestehen hätte; die Einbildungskraft macht die größten Anstrengungen und es scheint ihr, als kämen alle die Millionen Manen — die hier seit Tausenden von Jahren entweder ihr Segens- oder ihr Fluchleben ausgehaucht hätten — entgegen.

Bald standen wir im Prachttempel von St. Peter! Ich eilte ad limina SS. Ap. Ap., warf mich mit einem zerknirschten und zerschlagenen Herzen auf meine Knie, betete für König und Vaterland und auch für mich, daß mein Glaube niemals vom Felsen Petri wanken möge! Im Vatican betrachteten wir die Kunst- und Naturalien-Kabinete, die Bibliothek, die Sixtinische Kapelle; bestiegen hierauf einen hohen Giebel des merkwürdigen Gebäudes, und genossen des schönsten Panoramas von Rom. In der Stadt zog sich ein gelber Weg nach dem Quirinal-Palaste hin, der heil. Vater hatte eine Function in der franz. Kirche am Vorabend von St. Ludwig zu verrichten. Dahin begaben wir Fremde uns zur bestimmten Stunde und hatten das Glück, Se. Heiligkeit hier ganz nahe zu sehen, seinen Seegen zwei Mal zu empfangen und seine uns ganz nahe liegenden Fußstapfen zu küssen.

Was bedurfte ich noch mehr?! Ich war damit vollkommen zufrieden, mein vorgestecktes Ziel war erreicht.

Von nun an besuchte ich ununterbrochen die meisten der 30 Basiliken, 200 Kirchen, 150 großen Kapellen, mit den 60 alten Tempeln.

Ich abstrahirte, so viel als thunlich war, von allen Neugier- und Sinnlichkeitsbefriedigungen, wohl wissend, daß dem wahren Pilger solche Dinge, ja selbst wissenschaftliche Zwecke fremd bleiben sollen.

Hinter dem Kapitol kann man die weiten Ruinen des alten Roms und auch jene des mit den Sibyllinischen Büchern verbrannten und bis auf den tiefsten Grund ausgegrabenen Jupiter Tempels, nur mit starrem Blute betrachten, indem man hier ein Bild der Vergänglichkeit menschlicher Herrlichkeit vor den Augen hat. Sic. transit gloria mundi. Vanitas vanitatum, et omnia vanitas!

Die Catacomben, in welchen Hunderttausende von Märtyrern ruhen, und in welchen die Päpste Calixt, Urban, Pontian, Anther, Sabinus, Cornelius. Sixtus — ihre Wohnungen aufgeschlagen, in welchen Stephanus erschlagen wurde, wehen dem Eintretenden ihr schauerliches „Memento mori" entgegen.

Am 31. August hatte die Accademie di religione catholica in der Aula Massima del i Archiginassio Romano eine öffentliche Disputation unter Leitung der Jesuiten gehalten, welcher 10 Kardinäle beiwohnten. Das Argumentum war: Della mendicitia et della beneficentia, pressa i Gentili, presso i Catholici, et presso i Protestanti.

Die Feier Mariä Geburt war hier auf eine originelle Weise gehalten worden, indem von den Thürmen herab das Glockenspiel durch volle 24 Stunden fort unterhalten wurde, und wie man die äußeren Sinne des Christen für die Freude über die Geburt Mariä

in Anspruch nimmt, so sucht man nichtsdestoweniger den Geist desselben dafür einzunehmen. Un divoto novendiale esercizio e stato celebrato nelle principali chiese di questa Metropoli in preparatione alla festività della SSmma Vergine.

Aus Rom ging es nach Ancona und nach St. Loretto, wo man die Erfüllung der prophetischen Worte in die Wirklichkeit eingangen findet: „Domum majestatis meae, et locum pedum meorum glorificatio.“ Wäre das Haus Mariä wie die anderen menschlichen Wohnungen in Israel zerstreut worden, so wäre die Prophetie eine unerfüllte geblieben, und die glorificatio domus Almae eine leere Bedeutung.

Um kurz zu sein, schließe ich damit, daß die Sicherheit der Wege die menschlich möglichste ist, und daß man durchgehends dem Volke vertrauen darf, welches den Fremden mit den wohlwollendsten Gesinnungen entgegen kommt. Die Beamten auf den öffentlichen Posten beachten vollkommen die höchsten Weisungen — zur Höflichkeit gegen die Reisenden und Fremden.

O. A. M. D. G. B. M. V. et OO. SS. H.

Müller.

Kirchliche Nachrichten.

Sachsen. Die Regulirung der Parochialverhältnisse zwischen Katholiken und Protestanten, so wie insbesondere die Kindererziehung in gemischten Ehen, ist fast in allen Ländern jetzt eine der Hauptangelegenheiten. Auch in unserem Königreiche ist in dieser Hinsicht so manches auf dem jüngstverflossenen Landtage verhandelt und dadurch sind neue Verordnungen ins Dasein gerufen worden, deren einige wir nachstehend mittheilen.

Die Verordnung, die Wahl von Vertretern der katholischen Parochialgemeinde zu Leipzig betreffend, lautet:

Friedrich August, von Gottes Gnaden König von Sachsen rc. In der katholischen Parochie Leipzig hat sich in mehreren Angelegenheiten das dringende Bedürfniß einer gesetzmäßigen Vertretung der Kirchengemeinde, zugleich aber auch, in Folge des eigenthümlichen Verhältnisses dieser, die katholischen Glaubensverwandten in sechs Amtsbezirken umfassenden Parochie, bei den wiederholt deshalb angestellten Versuchen die Unausführbarkeit einer Syndicatserrichtung in der durch die erl. Proceßordnung ad Tit. VII. § 6 deshalb vorgeschriebenen Form ergeben.

Nachdem hierauf von einer Versammlung der Mehrzahl der Parochianen auf Anordnung eines geeigneten Wahlverfahrens angetragen, auch die Unzulänglichkeit der bestehenden Gesetze für den vorliegenden Fall begründet worden ist, so verordnen Wir, auf den Grund des § 88 der Verfassungsurkunde, daß die Vertreter der kathol. Kirchengemeinde zu Leipzig auf folgende auch zur Legitimation in Processen ausreichende Weise erwählt werden sollen:

§ 1. Alle im Bezirke der katholischen Parochie zu Leipzig nach dem durch Bekanntmachung vom 1. Februar 1828 unter V. (Gesetzsammlung S. 11.) festgesetzten Umfange derselben wohnhaften Personen katholischer Confession, welche eine selbstständige Haushaltung führen, sind bei der Wahl von Vertretern dieser Kirchengemeinde sowohl stimmberechtigt als wählbar. Diese Regel leide nur insofern eine Ausnahme, als Frauen, unter obiger Voraussetzung, zwar stimmberechtigt, aber nicht wählbar sind. Diese Stimmberechtigung kann auch von katholischen Ehefrauen protestantischer Männer, jedoch nur durch letztere, ausgeübt werden.

§ 2. Zur gültigen Vorladung der Kirchengemeinde ist die namentliche Vorladung der einzelnen Stimmberechtigten und deren Insinuation durch verpflichtete Boten oder Gerichtspersonen nicht erforderlich, vielmehr genügt hierzu die öffentliche Vorladung aller etwanigen Stimmberechtigten in der durch Gesetz vom 27. Octbr. 1834 einige Abänderungen im Proceßverfahren betreffend, unter III. für öffentliche Vorladungen vorgeschriebenen Form.

§ 3. Das Wahlgeschäft ist nach Analogie der Vorschriften der allgemeinen Städteordnung durch Abgabe von Stimmzetteln, welche an mehreren Orten gleichzeitig erfolgen kann, zu bewirken.

§ 4. Zur Gültigkeit der Wahl ist weder eine gewisse Anzahl Abstimmender, noch absolute Stimmenmehrheit erforderlich, vielmehr sind diejenigen, welche unter den bei der Wahl wirklich abgegebenen Stimmen relativ die meisten erhalten haben, als gültig erwählt anzusehen.

Aus der königl. sächsischen Oberlausitz. Obwohl unser hochwürdigster und gnädigster Herr Administrator Eccl. Decanus rc. Hr. Matthäus Kutschank in physischer Hinsicht leider nicht der besten Gesundheit sich erfreut, so ist er in geistiger Hinsicht noch in ersprießlicher Regsamkeit, ja man könnte wohl sagen, noch in jugendlicher Lebhaftigkeit und Frische. Einen deutlichen Beweis davon liefert die jetzt vorgenommene canonische Visitation der Pfarrkirche zu Crostwitz. Es ist Bedürfniß seinem edlen, für's Gute glühenden Herzen, die ihm von Gott Anvertrauten, Priester, Lehrer, wie Laien, öfters von Angesicht zu Angesicht zu sehen und salbungsvolle Worte zu ihnen zu sprechen. — Daß die Visitation nach canonischem Rechte bis jetzt in allen Pfarrkirchen noch nicht geschehen, wie es seit langer Zeit bei ihm schon beschlossen gewesen, daran ist leider nur Kränklichkeit Schuld. Und was kann bei jetzigen Zeiten einem Oberhirten der Gläubigen der wahren Kirche Christi, bei so manchem Drucke von Außen lohnender sein und labender, als wenn er durch persönliche Anwesenheit von dem religiösen Sinne, von der festen Anhänglichkeit an den Glauben der Väter der Kirche, von dem eifrigen Besuche des öffentlichen Gottesdienstes, von dem Gedeihen der Jugenderziehung und Belehrung des Volkes bei den seiner Obhut Anvertrauten sich selbst zu überzeugen Gelegenheit nimmt! Und solch eine freudige Ueberzeugung gewann unser hochwürdigster und gnädigster Hr. Decan rc. am 19. Mai in der krostwitzer Parochie bei obengenannter Kirchen- und Schulvisitation. Zu diesem Ende verließ derselbe früh gegen 6 Uhr in Begleitung zweier Geistlichen die Stadt Bautzen und kam gegen 8 Uhr unter dem Geläute aller Glocken in Crostwitz an, woselbst er nach üblichem Gebrauche von dem Ortspfarrer, seinen zwei Kaplänen, mehreren Schullehrern und der zahlreich versammelten Gemeinde feierlich empfangen wurde. Zuerst ging der Zug in die Kirche, woselbst die öffentlichen Gebete aus dem Pontificate gehalten wurden; darauf Prozession auf dem Kirchhofe unter Absingung der Psalmen de profundis et Miserere etc. für die Verstorbenen und nachher Pontificalamt; nach der Vollendung desselben hielt der hochwürdigste Hr. Decan eine Rede an die Gemeinde, welche wohl eine Stunde dauerte, und in der er über den Text an die Römer I. 8 — 14 salbungsvolle Worte sprach; in mehreren Stücken die Gemeinde mit seinem Beifalle beehrte, in wenigen aber auch seinen gerechten Tadel nicht unterließ. —

Nachdem die Rede geschlossen war, ging der Zug mit Vorantragung kirchlicher Fahnen in die Pfarrschule, woselbst sich die größeren Schulkinder und 3 Lehrer aus den Nebenschulen befanden. Nach kurzen Begrüßungsworten an die Kinder ließ der hochwürdigste Herr Ordinarius einen der Kapläne eine kurze Katechisation über die Worte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen," halten, worauf ein jeder der anwesenden Schullehrer aus den übrigen Gegenständen etwas vornahmen, was größtentheils zur Zufriedenheit der Anwesenden ausfiel. Wie aber noch vor dem Gange in die Schule die Altäre, Sacra vasa, Tabernakel, Taufstein rc. streng besichtigt wurden, so begab sich der Hr. Ordinarius nun aus der Schule auf die Pfarrei zur Durchsicht der Matrikeln, Kirchenbücher; unterhielt sich dann mit den Gemeindevorständen und später mit den Kirchvätern und zuletzt dem Hrn. Geistlichen über den Stand der Dinge in kirchlicher Hinsicht. Das Resultat war in jeder Hinsicht zur völligen Zufriedenheit des Herrn Ordinarius, wie es derselbe selbst laut und öffentlich erklärte.

Budissin, den 28. Mai. Der heutige Tag war für das hiesige uralte, exemte Domstift ein wichtiger Tag; denn an demselben wurden in die Reihe der Domherrn aufgenommen: der gelehrte und verdienstvolle Vikariatsrath und Hofprediger aus Dresden, Herr Joseph Dittrich, der hiesige Pfarrer zu L. U. F., Herr Jacob Pech, und der Pfarrer von Crostwitz, Herr Jacob Barth. Es bleiben demnach noch zwei Domherrn-Orden zur Verleihung übrig; denn in der Regel zählt das hiesige Domstift, wenn es vollzählig ist, außer dem Administrator ecclesiasticus noch drei Capitularen und neun Domherrn, welche letzteren aber keine Revenuen beziehen.

Von der untern Etsch, im Mai.

Regsamkeit des katholischen Lebens in Südtyrol.

Der Frühling, den ich an der Etsch verlebt, gehört zu den schönsten meines Lebens. Die Durchsichtigkeit dieses Himmels, die milde balsamische Luft, das Volk, voll Kraft und Wahrheit, die ächt katholische Frömmigkeit, welche diese urdeutschen Stämme an der Grenze von Italien auszeichnet, erfüllen jedes Herz mit innigem Behagen. Ich wurde mit vielen Priestern, besonders auf dem Lande, bekannt. Sie stehen durchweg hoch in der Meinung des Landes, und verdienen mit vollem Rechte die Huldigung der Liebe, und Treue, die ihnen überall gezollt wird. Sie üben einen ungeheuren Einfluß auf das Volk, und das letztere weiß, wem es sein Vertrauen geschenkt hat. Sie versammeln sich öfter zu gemeinschaftlichen Conferenzen unter der Leitung des Professors Peter Riegler in Trient. Meran, St. Michel und Klausen wurden mir als die Versammlungsorte bezeichnet. Die Begeisterung und Berufswärme, die sie aus denselben in ihre Thäler zurückbringen, erregt ein gutes Vorurtheil für den Mann, der sie leitet. Ich lernte ihn zufällig zu Trient in einer Gesellschaft kennen. Er ist von mittlerer Größe, schmächtig und abgezehrt durch viele Arbeit und strenge Enthaltsamkeit, aber seine Augen leuchteten wie zwei Sterne durch die Nacht, Zeugen des innern Geistes, der ihn für Recht und Wahrheit beseelt. An der Macht, die er über die Priester der Diözese Trient übt, werden alle Winkelzüge gegen den Klerus und die religiösen Institute fruchtlos abprallen. Viele Institute, welche eine revolutionäre Zeit zerstörte, leben allgemach wieder auf unter so einstimmiger Theilnahme des katholischen Volkes, daß die Kräftigung des kirchlichen Bewußtseins nicht zu verkennen ist. Am 1. Mai war ich auf Weißenstein, einem Wallfahrtsorte der heiligen Jungfrau im Hochgebirge zwischen Botzen und Fassa. Ein Servitenconvent, unter dem Kaiser Joseph unterdrückt, erwartet nächstens die kaiserliche Bewilligung für die segensreiche Wirksamkeit, welche die von allen Seiten zusammenströmenden Pilger für ihr Seelenheil in Anspruch nehmen. Der blaueste Himmel leuchtete über den Bergen, welche kreisförmig in ausdrucksvollen Spitzen das Hochplateau umringen. Die Andacht der zahlreichen Pilger in dieser heiligen Einöde ging mir tief zu Herzen. Eben so eingreifend in's öffentliche Leben wirken die weiblichen Genossenschaften, von der Kirche geleitet, in unbezahlter Menschenliebe. Bei meinem Herabsteigen vom Jaufen fand ich schon in St. Leonhard, dem Hauptorte von Passeier, Schulschwestern, vom Dechant Alois Riueser eingeführt, zum Unterrichte der weiblichen Jugend im Thale, die von ihrem eigenen Vermögen leben und rastlos thätig sind. In Lana, unweit Meran, steht ein Convent von Deutschordensschwestern, auf Kosten des Erzherzogs Maximilian des Deutschmeisters gegründet und unterhalten, welche besonders der religiösen Bildung der Dienstmägde in Feiertagsschulen obliegen. Es steht zu erwarten, daß diese schöne Anstalt bald eine feste unabänderliche Begründung erhalten wird. Sie sandte vor einigen Jahren sogar eine Colonie nach Oesterreichisch-Schlesien. In Deutschmichel findet man ebenfalls ein neugegründetes Institut von Drittordensschwestern für die weiblichen Schulen, lediglich durch christlichen Wohlthätigkeitssinn unterhalten, und von den Franziskanern in Kältern geleitet. Die barmherzigen Schwestern breiten sich mit reißender Schnelligkeit aus, nicht blos zur Krankenpflege, sondern auch zum Unterricht der weiblichen Jugend. Die Reform, welche dadurch in den Spitälern und Schulen bewirkt wird, ist von unermeßlichen Folgen zur Durchdringung des gemeinen Volkes mit ächt christlicher Gesinnung, da kaum etwas so geeignet ist, das Gute erfolgreich an's Herz zu legen, als die ächt weibliche Treue und Selbstvergessenheit in der Liebe zum Nächsten. (A. P. Z.)

Hildesheim, 20. Mai. Wie es heißt, hat der Bischof von Hildesheim dem Kaplan Seling zu Osnabrück die Möglichkeit verschafft, auch in hiesiger Gegend seine segensreiche Wirksamkeit für die Mäßigkeitssache zu üben. Seling ist bereit, sich hier eine Zeitlang aufzuhalten, und so können wir uns einen schönen Aufschwung für jene große Sache versprechen. Soweit Seling als Geistlicher auftritt, ist seine Wirksamkeit freilich auf die katholischen Gemeinden des Fürstenthums beschränkt, aber den erfahrenen, gemüthlichen und volksfreundlichen Mann, der schon 20,000 bis 30,000 Mitglieder den Mäßigkeitsvereinen zugeführt hat, werden alle gerne hören. Der Branntwein ist ja, wie Pater Mathew sagt, weder katholisch noch protestantisch, und alle Confessionen vereinen sich gegen den gemeinsamen Feind.

München. Am 1. d. M. ist die Anordnung in's Leben getreten, daß der Geschichtsunterricht an den Gymnasien und lateinischen Schulen durch Geistliche, und zwar nach den Confessionen getrennt, ertheilt wird. (S.)

Nebst einer Beilage.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

X. Jahrgang. № 24. 1844.

Diöcesan-Nachrichten.

Öls. Das Säkularfest der katholischen Kirche.

(Verspätet.)

In jüngst vergangener Zeit lasen wir oft in öffentlichen Blättern von Säcularfeierlichkeiten, die bald diese, bald jene Kirchgemeinde Schlesiens beging. Es waren dieß meist protestantische Kirchen. Am 2. Juni d. J. konnte aber auch einmal eine kathol. Kirch-Gemeinde das hundertjährige Bestehen ihres Gotteshauses feierlich begehen. Es ist die katholische Kirchgemeinde zu Oels. Ehe ich über die Art und Weise, wie das Fest gefeiert wurde, Einiges mittheile, wird es vielleicht manchem Leser des schlesischen Kirchenblattes nicht unlieb sein, Etwas über die Entstehung unseres Gotteshauses zu erfahren. Ich benutze hierzu die Pfarr-Chronik, die einer meiner Vorgänger, der jetzige Pfarrer Ronge in Kunersdorf mit vieler Mühe in ein zusammenhängendes Ganze gebracht und als Eigenthum der Pfarr-Bibliothek hinterlassen hat.

Die sogenannte Reformation, begünstigt von dem damaligen Herzog Carl I. und dessen vier Söhnen aus der Podiebradschen Linie ward in der Stadt Oels schon 1538, in dem Herzogthum selbst aber erst 1591 eingeführt und zwar, wie die Chronik sagt, mehr durch Zwang, als durch freien Uebertritt der einzelnen Kirchgemeinden. Von dieser Zeit an giebt es, wenn man die bischöfl. Ortschaften, z.B. Groß und Klein Zöllnig und Sadewitz, so wie die dem Kloster zu Trebnitz gehörigen ausnimmt, im Herzogthum Oels keine kathol. Kirchen mehr, mithin auch keine Geschichte derselben. Katholiken werden bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein auf alle Weise gedrückt, gelangen weder zu Besitzthum, noch zu Aemtern, besonders kann man dieß von Oels sagen, in welcher nur einzelne Dienstboten und Gesellen katholisch gewesen. Das Bürgerrecht wird nur Protestanten ertheilt. Unter solchen Umständen war an eine Vermehrung der Katholiken nicht zu denken. Und doch sammelten sich, als in den zwanziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts ein kathol. Hausgottesdienst in Oels eingerichtet wurde, an 500 Personen bei Gelegenheit des Osterfestes zum Gottesdienste. Erst im Jahre 1720 findet sich eine Veranlassung, in der Stadt Oels kathol. Gottesdienst zu halten. In diesem Jahre lag nämlich in Oels der Stab von dem Königl. Kaiserl. General Welzeck'schen Regimente und wurde durch den Feldprediger dieses Regiments, dem Jesuiten Ehrenschild, in einem Zimmer kathol. Gottesdienst gehalten. Zu Ende des Jahres 1724 kam der General Altdaunsche Hauptmann zu Fuß, Baron v. Bärschmid nach Oels in Quartier und ließ in seiner Wohnung durch den Franziskaner Severin Fiedler Gottesdienst halten. Diesen Militairgottesdienst besuchten die katholischen Einwohner der Stadt und Umgegend. Als aber die Besatzung Ordre bekam, an die Grenzen zu rücken, hörte der kathol. Hausgottesdienst wieder auf. Da unternahm es der Kaiserl. Königl. Zollbereiter Michael Joseph Richel in seinem Hause vor dem Marienthore (das jetzt den Fellenbergischen Erben gehört) eine Hauskapelle einzurichten im Jahre 1727. Nach tausend Hindernissen, die ihm Herzog, Kammer und Magistrat bereiteten, setzte er seine Absicht durch. Kaiser Carl VI. mußte dem Herzog mit einer Strafe von 2000 Dukaten drohen, ehe dieser seinen Willen zum kathol. Hausgottesdienst hergab. Am Feste St. Michaelis 1728 wurde in der Richelschen Hauskapelle der erste Gottesdienst gehalten. Glorioso festo Michaelis a Carolo Sexto Catholica religio Oelsnae pie restaurata fuit sub Episcopo Francisco Ludovico regnante vero Duce Carolo i. e. Carl Friedrich 1728, sagt der Chronist. Curatus war ein gewisser Johann Begale. Schon im October 1730 ward die Hauskapelle das erstemal von dem damaligen bischöfl. Commissarius und Pfarrer zu Zirkwitz, Herrn Franz Albert Harczek und dem Kreisaktuar Bernard Jacob, Pfarrer in Langewiese revidirt. Von jetzt an, nachdem Richel sein ganzes Hab und Gut für die Sache der Katholischen darangesetzt und unsäglichen Verdruß erlebt hatte, tritt er immer mehr und mehr in den Hintergrund; sei es, daß er sich absichtlich zurückzog und begnügte, seinen Endzweck, die Errichtung einer Hauskapelle in Oels erreicht zu haben, weil von nun an noch ein anderer Mann, der Kaiserl. Postmeister Johann Jos. Winter sich mit gleichem Eifer der kirchl. Angelegenheiten in Oels annahm, ja noch weiter ging als Richel. Beide haben sich um die kathol. Gemeinde in Oels große Verdienste erworben. Dem Ersten verdankt sie, daß eine Hauskapelle errichtet wurde, dem Zweiten, daß die Hauskapelle aus der Vorstadt in die Stadt selbst und zwar in sein Haus, das jetzige Schulhaus translocirt und zu einer Curatialkirche erhoben wurde. Beide waren im vollen Umfange des Wortes Kirchenväter. Sie verdienen ein Denkmal.

Diesen Männern schließt sich bald darauf ein nicht weniger edler Mann, der eigentliche Erbauer unserer gegenwärtigen, wahrhaft schönen Curatialkirche, Herr Joseph Leopold Pientag an. Seit dem 8. Novbr. 1735 schon in Oels, ist er über zehn Jahre Administrator der Hauskapelle und dann der Curatie geblieben. Er wohnte anfangs, wie seine Vorgänger, vor dem Thore im Richelschen Hause, war zugleich Pfarrer in Groß-Zöllnig und wurde auch Erzpriester des Kreises. Er hielt sich fast immer in Oels auf. Nun tritt Richel ganz zurück, Pientag dagegen mehr hervor. Er handelt weit unabhängiger als alle seine Vorgänger. Wahrscheinlich waren Beide nicht ganz einig; denn Richel hatte seinen Garten vor dem Thore angeboten, damit dort die Kuratialkirche erbaut werde; Pientag dagegen wollte die Kirche in der Stadt selbst erbaut wissen. Mit rastlosem Eifer und mit großer Gewandtheit verfolgt er seinen Plan und ruhte nicht, bis er alle Hindernisse, die ihm die hiesige Behörde entgegensetzte, beseitigt hatte. Im Jahre 1744, am Feste der h. Dreieinigkeit, konnte er das herrliche Gotteshaus dem öffentlichen Gottesdienste übergeben. Es wurde unter dem Titel der allerheiligsten Dreieinigkeit und dem Patrocinio der Geburt der seligen Jungfrau eingeweiht von dem damaligen Weihbischof Herrn Grafen Almesloe. Viele Domherren Breslau's waren zugegen und ein großer Volkskonkurs zusammengeströmt.

Hat auch Sr. Kaiserl. Majestät 6000 Gulden zum Aufbau hergegeben, so muß ein Gebäude wie unsere Kirche doch noch große Summen gekostet haben. Der edle Pientag machte sich also auf Reisen, wanderte in den kathol. Landen Deutschlands und Italiens von Ort zu Ort und sammelte für sein liebes Gotteshaus. Seine Sammlungen müssen erfreuliche Resultate geliefert haben. Es sei mir vergönnt einen Unfall mitzutheilen, der ihm auf seinen Reisen begegnet war.

Als Pientag, sagt der Chronist, von einer seiner Reisen von Prag über Glatz glücklich bis Breslau mit einem gefüllten Koffer angekommen war und aus der letztern Stadt durch das Sandthor auf den Dom und von da weiter nach Oels fahren wollte, wurde ihm der Koffer unter dem Sandthore abgeschnitten; dieses Thor bestand damals aus einem langen, krummen, unterirdischen, nur spärlich von Oben erleuchteten Gange, wie dieß in mehreren alten Festungen der Fall war. Man vermuthet, daß ihm der Koffer von diebischen Soldaten sei entwendet worden, die dort öfter die Dunkelheit zu ihrem Vortheil benutzt haben. Man hatte auch noch andere Vermuthungen; gewiß ist nur, daß das Geld verloren war und die Curatialkirche in Oels nichts erhalten hat. Diese Sammlung war sicher der Vollendung des Thurmes gewidmet; denn dieser wurde erst später, wahrscheinlich ebenfalls von milden Gaben aufgebaut. Pientag starb schon 1748 zu Breslau; sein sterblicher Theil ruht hierselbst in der von ihm erbauten Kirche unter den Stufen der Kanzel, so daß kein herrlicheres Denkmal als das schöne Gotteshaus über seines edeln Gründers Gebeine sich erheben kann. So viel über die Entstehung der kathol. Kirche zu Oels.

Heut, als am 2. Juni d. J. feierte die kathol. Kirchgemeinde zu Oels ihr Säcularfest. Wie bei ihrem ersten Kirchweihfest am Sonntage nach Pfingsten 1744 unsere Vordern so glücklich waren, einen kirchlichen Oberhirten, den damaligen Weihbischof Herrn Grafen Almesloe und mehrere Herren Canonici aus Breslau in ihrer Mitte zu haben, so besuchte auch der gegenwärtige Oberhirt unserer Diözese, General-Administrator des Bisthums und Weihbischof zu Breslau, Herr Latussek, bei Gelegenheit des Säcularfestes ihrer Kirche die kleine und arme Heerde in den Mauern der Stadt Oels, um nicht bloß ihre Freude zu theilen, sondern auch noch dieselbe durch seine hohe Gegenwart zu erhöhen. Schon Sonnabends Nachmittag 4½ Uhr traf der Hochwürdigste in Begleitung des Canonicus und Dompredigers Herrn Förster, vor den Mauern unserer Stadt ein. Hier empfing ihn die Hochwürdige Archipresbyterat-Geistlichkeit, die Schuljugend und eine große Anzahl kathol. Jungfrauen, Bürger und Beamten, bei denen sich auch solche einfanden, von denen man früher kaum wußte, daß sie katholisch sein. — Ihr auf solche Weise in einer Stadt wie die unsrige, äußerlich abgelegtes Glaubensbekenntniß hat auf die niedere kathol. Volksklasse gewiß den besten Eindruck gemacht und macht den gemeinten Herren besondere Ehre. Nachdem der bischöfl. Commissarius, Herr Erzpriester Siegert aus Trachenberg, Sr. Bischöfl. Gnaden die Archipresbyteratsgeistlichkeit vorgestellt und sie zu segnen gebeten (es war ein erschütternder Moment, alte und junge Priester bei den bischöfl. Segnungen in den Staub sinken zu sehen) und der gegenwärtige Curatus von Oels auch seine Schuljugend vorgestellt und Sr. Bischöfl. Gnaden von einem Mädchen ein Weihegedicht entgegen genommen, und jedem ihn Begrüßenden mit den freundlichsten, alle Herzen gewinnenden Worten gedankt hatte, führte der Zug, begleitet von zahllosen evangelischen Glaubensbekennern, den hochwürdigsten Bischof in die festlich geschmückte Kirche, wo Hochderselbe nach einem kurzen Gebete an den Stufen des Altars abermals von dem Bischöfl. Commissarius angeredet wurde. Nunmehr ertheilte der Ortsgeistliche den heil. Segen mit dem Sanctissimo, worauf Sr. Bischöfl. Gnaden von dem Gotteshause Besitz nahm und die in großer Zahl anwesenden Katholiken und Protestanten mit dem Gruße des Herrn »der Friede sei mit euch« begrüßte, und diese Worte zum Vorspruch einer Rede wählte, welche den mächtigsten Eindruck nicht verfehlte und in den angeredeten Herzen einen langen Nachklang bereiten wird. Diese Vorfeier schloß mit dem Bischöfl. Segen. Der Hochwürdigste wurde prozessionaliter bis in seine Wohnung geleitet. — Am folgenden Tage, als an dem eigentlichen Säcular-Feste begann der Frühgottesdienst um 6 Uhr mit einer Festpredigt von dem Beneficiaten Hrn. Hauschke aus Breslau in populairer Sprache gehalten, in welcher der Redner die Anwesenden mit der Geschichte des Gotteshauses bekannt machte. Hatte schon der Frühgottesdienst die andächtig Versammelten innig ergriffen, um wie viel mehr erfüllte das um 9 Uhr beginnende Pontifical-Amt mit hoher Andacht. Es waren Viele zugegen, die in ihrem Leben das erste Mal einem Bischöfl. Hochamte beiwohnten. Nach dem Evangelium bestieg der Festredner Herr Domherr Förster die Kanzel und vergegenwärtigte in der von ihm gehaltenen Predigt den Seelen und Herzen der andächtigen Zuhörer die Segnungen der kathol. Kirche und die daraus für uns hervorgehenden Pflichten mit einer Rednerkraft, wie sie nur von dem berühmten Prediger dargestellt werden konnten. Das Te Deum laudamus beschloß den Gottesdienst. Aufgeführt wurde von dem Musikchor die Schnabelsche große Messe mit obligater Alt-Posaune. Wer kann die Gefühle beschreiben, mit welchen die kathol. Kirchgemeinde von Oels und auch viele Protestanten das Gotteshaus verließen! Es waren Gefühle des innigsten Dankes gegen Gott, der uns eine solche Feierlichkeit durch seinen gesalbten Oberhirten bereitet hat. Es waren die Gefühle der reinsten Andacht, mit welchen alle Anwesenden in ihre Wohnungen heimkehrten. Es waren Gefühle der mächtigsten Erschütterung, die selbst akatholische Herzen erfüllten.

Die Bitte an den Herrn Festredner, uns die gehaltene Predigt zum Drucke ausliefern zu wollen, wurde bei seiner bekannten Anspruchslosigkeit abgeschlagen. Nachmittag versammelte Sr. Bischöfl. Gnaden die Geistlichen, die Chefs der hiesigen Behörden, die Kirchen- und Schulen-Vorsteher, die Lehrer und einige Glieder der Gemeinde in dem kathol. Schul-Local zu einem Festmahl. Eine allgemeine Heiterkeit bemächtigte sich bald der Geladenen, als Sr. Bischöfl. Gnaden sich erhob und Sr. Majestät dem Könige einen Toast darbrachte, in dem sich die aufrichtigsten Gefühle sowohl, als die ungeheucheltste Hingabe an unsern geliebten Landesvater aussprach. Ihm antwortete der Königl. Major und Landrath des Kreises, Herr v. Prittwitz, und brachte in sehr gefälligen Worten Sr. Bischöfl. Gnaden den Dank und ein Lebehoch dar. Hieran schlossen sich noch mehrere andere sehr gelungene Toaste. Um fünf Uhr Nachmittags wurde die Tafel aufgehoben und Alle schieden mit dem wärmsten Danke gegen Gott und den hochwürdigsten Bischof, in welchem uns seit Jahrhunderten der erste Oberhirt besuchte und wahrhaft beglückte. Sr. Bischöfl. Gnaden blieben noch bis zum nächstfolgenden Tage in unserer Stadt, an welchem Hochdieselben nach gehaltener heiliger Messe gegen 500 Personen das heil. Sacrament der Firmung ertheilte. Sowohl vor als nach derselben unterließ es der Hochwürdigste nicht, die andächtig Versammelten anzureden, indem er vor der heil. Firmung erst das Wesen und die Bedeutung des Sacraments in herzlicher Sprache auseinandersetzte, am Schlusse aber Abschiedsworte an die Gemeinde richtete, die kein Auge trocken ließen. Schon Nachmittag 4 Uhr

schied Hochderselbe aus unserer Mitte; aber der wohlthätige Eindruck, den sein zweitägiger Aufenthalt unter den Bewohnern der Stadt Oels ohne Unterschied der Confession zurückließ, wird immerdar in uns fortleben. Seine Anwesenheit gab vielen Katholiken das verlorene katholische Bewußtsein wieder und flößte vielen Protestantischen Brüdern Achtung für unsere Kirche ein. Möchten diese Segnungen beglückend fortwirken; Ihm aber, dem Hochwürdigsten, welcher die uneigennützigsten Opfer zur Erhöhung unserer Säcular-Feier brachte, folgen unsere aufrichtigsten Dankgefühle und wärmsten Gebete nach. Es sei mir noch erlaubt zu bemerken, daß innerhalb der jüngst verflossenen 100 Jahre die Zahl der nach Oels eingepfarrten Katholiken von noch nicht 500 bis zu mehr als 1100 Seelen sich vermehrt hat, wie die jüngste Volkszählung nachweist; um so mehr aber ist es wehmüthig zu beklagen, daß sich unserer patronatlichen Mißverhältnisse außer dem hochwürdigsten Domstifts Capitel keine andere weltliche Macht annehmen mag. Wir sind eine Gemeinde von circa 1150 Seelen, leben in einer der ansehnlichsten Städte Schlesiens, haben ein prächtiges Gotteshaus, 2 selbstständige Lehrer bei 140 Kindern, und entbehren doch alles äußeren Schutzes, denn wir haben keinen Patron; ein Umstand, der die häufige Wechselung der Curaten herbeiführen muß. Wir fühlen aber das freudige Vertrauen zu Gott, zu unserm gnädigen Landesherrn, zu unsern geistlichen und weltlichen Behörden, daß Hochdieselben uns von unserer kirchlich mißlichen Lage bald befreien werden. Endlich sei es mir vergönnt, noch der edlen frommen Wohlthäter dankbar zu gedenken, die unsere arme Kirche in ihrem Innern auszuschmücken die bereitwilligsten Opfer brachten.

(Beschluß folgt.)

Sohrau O. S., 5. Juni. Am dritten Pfingstfeiertage ward in der hiesigen Pfarrkirche ein feierliches Dankfest abgehalten für die glückliche Befreiung von der Branntweinpest, welche auch in unserer Parochie, namentlich unter dem schwachen Geschlechte, in ziemlich hohem Grade herrschend war. Es wurden in drei polnischen und einer deutschen Predigt Gott die innigsten Danksagungen abgestattet für die Gnade der Nüchternheit und noch ein Mal der Suff nebst seinem Heere von Lastern in den lebendigsten Farben geschildert. Dabei wurden die durch die Gnade des Allerhöchsten Erstarkten zur beharrlichen Nüchternheit ermahnt und die, welche vorher dem Suff zwar nicht gefröhnt, dessenungeachtet aber dem Vereine beigetreten waren, belobt und im Namen Christi aufgefordert, auch fernerhin durch ihre Tugendbeispiele die schwächeren Brüder zum Fortschreiten auf der Tugendbahn anzufeuern. Nach Beendigung des Hochamtes ward eine feierliche Prozession cum sanctissimo in der Stadt abgehalten, wobei man die innigste Rührung und Danksagung im Antlitze Aller lesen konnte. Nach den Vespern endlich ward das Te Deum angestimmt. So mancher Dankseufzer ward gehört, daß jetzt Friede und Einigkeit und Liebe da vorhanden, wo vorher Unfriede, Fluch, Schmähungen, Schläge, Noth und Elend hauseten. So jung auch unser Verein ist — am 1. Osterfeiertage ward er gegründet durch H. Erzpr. Fesser und zählt über 3000 Einverleibte — so fühlt man sich doch schon befriedigter in Ansehung der äußeren Bedürfnisse, so daß man an Sonntagen ein Stückchen Fleisch ißt und ein Glas Bier trinkt. Vorher aber haben Frau und Kinder an diesen Tagen entweder an verschimmelten Brotkrusten genagt oder wenn es am Sonnabend Abende der Frau glücklich gelang, dem betrunkenen Manne einige Pfennige aus der Tasche wegzunehmen, fettgemachte Kartoffeln gegessen, während der Mann die letzten kümmerlich erworbenen Pfennige in den Kneipen während des Gottesdienstes vertrank und verspielte. Sohrau führte ehemals einen blühenden Handel in Tuch und Leinwand; aber auch hier haben die Fabriken die Handwerker zu Grunde gerichtet; daher waren Verzweiflung und schwankender Glaube an die Fürsehung Gottes bei den meisten unserer Parochianen der erste Hauptgrund zu dieser entsetzlichen Trunkenheit. Später wurde dieselbe gesteigert durch eingewanderte Gesellen, die in größeren Städten gearbeitet und die Liederlichkeit in aller Beziehung erlernt haben. Ein beseligendes Gefühl ist es daher jetzt, diesen Wiedergeborenen Worte des ewigen Friedens von der Kanzel herabzupredigen.

Der Kampf, den wir gekämpft, war nicht ganz leicht, denn wir fanden einerseits bei der herrschenden Lauheit und dem Indifferentismus Vieler keine Unterstützung; andererseits bemühten sich Feinde des Christenthums aus allen Kräften Verläumdungen auszustreuen und Schwierigkeiten entgegenzustellen. Erfreuliche Beispiele belohnten unser Werk; — denn ganz gesunkene Menschen, die im wahren Sinne des Wortes gottlos, ja bestialisch waren, haben ihre Fehler unter den aufrichtigsten Bußthränen bekannt und sind jetzt ordentliche Menschen geworden. Selbst mehrere Protestanten sind dem Vereine beigetreten, nachdem sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß durch die Ablegung des Nüchternheitsgelübdes ihrer Gewissensfreiheit kein Eintrag geschieht. Bis jetzt ist noch kein Rückfall vorgekommen.

K—k.

Von der Oder, 1. Juni. Was der lebendige Glaube, was die Kirche Christi, in welcher der heil. Geist mit seiner aus dem Sündenschlafe erweckenden Gnade wohnt, zu wirken vermag, das zeigt sich auf das Offenbarste in der wunderbaren Verbreitung der Mäßigkeitsvereine in unserem Oberschlesien. Der Rationalist kann es nicht fassen, blickt das Wunder des neunzehnten Jahrhunderts staunend an, und in seiner Rathlosigkeit eine Erklärung hiefür zu finden, wittert er das Kommen des Beelzebubs, denn der Glaube an einen Vater im Himmel, der zur rechten Zeit seine Boten entsendet, um die Verirrten zu suchen und zu retten, ist ihm abhanden gekommen und nur die Furcht vor eingebildeten Gespenstern ist ihm geblieben. Aber auch der Glaubensvolle sieht seine kühnsten Hoffnungen überflügelt. Kaum ist der Ruf von der Gründung des Mäßigkeitsvereines erschollen, und Tausende treten demselben bei. Vor einigen Wochen wurde der Anfang gemacht, und schon zählt die Mäßigkeit an 80,000 treue, glückliche Jünger. Ganze Dörfer, Städte, ja Kreise sind von dem Ungethüm der Trunkenheit befreit. Eine solche gründliche Umwandlung im öffentlichen und häuslichen Leben des so lange im größten Elende schmachtenden Volks ist eingetreten, eine so vollständige Regeneration in moralischer Hinsicht, daß man aus einem langen bösen Traum zu erwachen glaubt, um freudig die glückliche Wirklichkeit zu umfassen.

Wir können nicht umhin, es als einen Wink der Vorsehung bezeichnen zu müssen, daß die so ersehnte Volksregeneration von Deutsch-Piekar ihren Ausgang genommen, von dort, wohin gläubige Herzen, mildthätige Hände Tausende beigesteuert, um zu Ehren der Gottesmutter einen würdigen Tempel zu erbauen. Die Tausende, auf den Altar der Religion gelegt, bringen nun schon ihre reichen Zinsen. Die Mutter der Barmherzigkeit hat an den Stufen des göttlichen Thrones den Segen des Himmels erfleht zu Nutz und Frommen für unzählige Opfer verderblicher Trunkenheit. Die heißen Gebete der Gerechten sind erhört und unsäglicher Noth ist der Damm gesetzt. Tag für Tag sammeln sich Schaaren gläubig erweckter Volks um die Altäre, um ihre in heiliger Stimmung gefaßten Vor-

sätze öffentlich und feierlich auszusprechen und in die Hand des Dieners der Kirche Mäßigkeit zu geloben. Aber nicht überall haben die zur Ablegung des Gelübdes und zur Anhörung des ernst mahnenden und ergreifend schildernden Mäßigkeitspredigers Herbeigeeilten Raum innerhalb der Kirche, kaum vermag der Kirchhofsraum sie zu fassen. Wenn wir über die Menge staunen, so nicht minder darüber, daß selbst solche, welche dem Laster der Unmäßigkeit mit aller Macht einer tief eingewurzelten und langjährigen Gewohnheit fröhnten, solche, an denen alle auch die erschütterndsten Vorstellungen der Priester spurlos vorübergegangen waren, daß auch sie nun mächtig ergriffen und im Tiefsten der Seele gerührt, mit schmerzlicher Reue, mit demüthigem Sinne, ja mit Thränen im Auge herbeikommen, um dem zögernden Priester den festen Entschluß der Enthaltsamkeit zu verkünden. Und siehe, sie vorzüglich sind es, die immer neue Jünger der Mäßigkeit gewinnen, die das gegebene Versprechen durch Wort und That mit dem glücklichsten Erfolge bewähren und unverbrüchlich halten.

Es gibt allerdings Naturen, die dem segnenden Geiste, der das Volk beseelt, noch Trotz bieten und dem beliebten Genusse des Branntweins nicht entsagen wollen. Nur ein Beispiel. In einem Dorfe bei Myslowitz, das mehrere Hundert Einwohner zählt, schaarte sich Alles unter die Fahne der Mäßigkeit. Nur ein alter Säufer hielt sich fern und ging ungestört seiner Neigung nach. Allein die wohlverdiente Verachtung, die ihn von allen Seiten traf, der Spott der Kinder, dem er sich durch seine Völlerei aussetzte, ruhte so schwer auf ihm, daß er sich genöthigt sah, seine Heimath zu verlassen, um einen Wohnsitz dort zu suchen, wo der Branntwein und seine Helden noch nicht in gänzlichen Mißkredit gerathen sind. Wir wollen hoffen, daß auch ihn das Beispiel und die Macht der Tugend bekehren werde, oder falls dies nicht möglich, daß er bald keinen Ort finden werde, an welchem er seinem unreinen Gotte nachgehen könnte, ohne allgemeiner Schmach anheimzufallen.

An den Orten, woselbst die Völlerei, diese Mutter so vieler Laster, ausgetrieben worden, kehrt wieder die Rechtlichkeit und Regelmäßigkeit im Verkehr in ihre Rechte zurück, Friede und häusliches Glück zieht in die Familien wieder ein, das Verdumpfen in thierischer Bewußtlosigkeit macht einer besonnenen Wirksamkeit Platz, der Wohlstand beginnt sich zu heben und wird intellektuellen und moralischen Fortschritt in seinem Gefolge führen. Der Einfluß der Mäßigkeit auf die Sitte des Volks geht unter anderem auch hieraus hervor, daß an einem Orte, wo die Mäßigkeit gepredigt wurde, an dem Tage der Aufnahme in den Verein ein Ehepaar, das seit 18 Jahren um der Trunkenheit des Mannes willen zum Aergerniß der Gemeinde getrennt lebte, nach beiderseits abgelegtem Mäßigkeitsgelübde sofort sich wieder aussöhnte und das frevelhaft zerrissene Band der Ehe wieder anknüpfte. Mehrere Beispiele dieser Art sind bereits vorgekommen, wie Ref. aus dem Munde des oberschlesischen Mäßigkeitsapostels, des Pater Stephan, vernommen. Unermüdet pilgert dieser von Ort zu Ort. Sein Lohn ist der Erfolg seiner rastlosen Anstrengung und die Dankesthränen derer, die er durch sein ergreifendes Wort von dem Abgrunde des leiblichen und geistigen Verderbens gerettet, derer, die unverschuldet in Noth und Elend schmachteten, in welche die im Taumel des Rausches auch die letzte Habe verprassenden herzlosen Väter und Gatten sie gestürzt.

Während Ref. dieses niederschreibt, ist Pater Stephan in einer Nachbargemeinde beschäftigt, den sich drängenden Hunderten das Mäßigkeitsgelübde abzunehmen. Nach den 8 Tagen aber, nach deren Verlauf erst diese Zeilen dem Leser zu Gesichte kommen können, ist die Zahl der Mäßigkeitsvereinsmitglieder bereits wieder um Tausende gestiegen. So reißend aber auch die Fortschritte der Mäßigkeit sind, so hat doch Pater Stephan auch viele Hindernisse zu überwinden. Ueber diese Einiges in der nächsten Nummer.

S.

Anstellungen und Beförderungen.

Im Schulstande.

Den 22. Mai. Der Cand. Franz Baldy als Adjuvant in Chroscitz. — Der bish. Adjuv. in Gros-Döbern, Joseph Modler, versetzt nach Zelasna, — alle Oerter Oppeln. Kr. — Den 23 d. M. Der Cand. Amand Spack als Adjuv. in Preiswitz. — Der Cand. Franz Babin als Adjuv. in Brzezinka, — beide Oerter Tost-Gleiwitzer Kr. — Der bish. Adjuv. in Pschow, Ignatz Thomalla, vers. nach Belk, Kr. Rübnik. — Der bish. Adjuv. in Ostrog, Johann Bujak, vers. nach Radlin, Kr. Rybnik. — Der Cand. Gustav Koleritsch als Adjuv. in Markowitz. — Der bish. Adjuv. in Tworkau, Klemens Fiegel, vers. n. Krzizanowitz, — alle Oerter Ratiborer Kr. — Der Cand. Elias Schmikalla als Adjuv. in Tworkau, desselb. Kr. — Der Cand. Robert Knychalla als Adjuv. in Uschütz, Kr. Rosenberg. — Der bish. Adjuv. in Bodzanowitz, Ignatz Wischniowsky, vers. nach Sternalitz, desselb. Kr. — Der Cand. Karl Meiß als Adjuv. in Alt-Kosel, Kr. Kosel. — Der Cand. Joseph Schalla als Adjuv. in Lohnau, desselb. Kr. — Der Cand. Theodor Lippka als Adjuv. in Biltschowitz. — Der Cand. Alois Giller als Adjuv. in Kochlowitz. — Der Cand. Karl Schreyer als Adjuv. in Wieschowa, — alle Oerter Beuthener Kr. — Den 25. d. M. Der bish. Adjuv. Joseph Sekatschek zu Miechowitz zum Schullehrer in Schomberg. — Der bish. interim. Lehrer August Besuch in Rudy-Piekar zum wirklichen Schullehrer das., — beide Oerter Kr. Beuthen.

Für die Missionen:

Aus Beitzen, Ober-Pomsdorf und Brukstein 15 Thlr., Oltaschin 5 Thlr. 5 Sgr., Jauer und Alt-Jauer 13 Thlr., ungenannt 2 Thlr., Ratibor, durch H. Curatus Poppe, 40 Thlr., ebendaher Opfer der Schulkinder am ersten Kommuniontage 5 Thlr., ebendaher vom H. Senator Adamowsky 3 Thlr., Neisse, durch Frau R., 10 Thlr., Breslau 2 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf.

Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt a. d. E.

Aus Frankenstein, durch H. Oberkaplan Hoffmann, 2 Thlr., Ullersdorf 1 Thlr., ungenannt 1 Thlr. 19 Sgr. 3 Pf., Neisse 5 Sgr.

Für die kathol. Schule in Sorau:

Aus Altwasser von H. Lehrer Gellrich 16 Sgr., H. Adjuvant Altmann 7 Sgr., Schulkinder 17 Sgr.

Correspondenz.

E. G. in O. Für vorige Nr. zu spät. — K. K. in S. Sehr gern. — St. K. in B. Kann aus vorliegenden Ursachen nicht aufgenommen werden. — W. K. in A. Was möglich ist, soll geschehen. — K. S. in R. Beide erst in nächster Nr. — Termin und Zweck in einen kurzen Referat. — E. W. in P. Mit vielem Dank, aber erst in nächster Nr. — H. J. in D. A. Erst in folgender Nummer. — Ebenso E. K. in W.

Die Red.